

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 20. — Sonntag (Pfingstfest), den 15. Mai 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 u. Nr. 3243.

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstenzeit!

Wenn wir Menschenkinder von diesem Pfingstfesten in diesen Tagen doch recht viel verspüren wollten, wenn wir aufhören wollten, wenn diese letzte Strophe des frommen Liedes von den drei hohen Kirchenfesten in unserer Mitte erklingt, gewissermaßen als Amen zu all dem großen Geschehen, welches zu Weihnachten und zu Ostern vorangegangen ist. Freilich dieses Fest des heiligen Geistes kann

ja nur verstehen, wer Weihnachten und Ostern tiefinnerlich mit erlebt hat. Die drei hohen Feste gehören so eng zusammen, daß man sich das eine ohne das andere nicht denken kann. Dieses letzte hohe Fest, das Pfingstfest, steht aber förmlich allem die Krone auf. — Es ist das große Werk der Erlösung vollbracht. Darum steht die Ausgießung des heiligen Geistes über alle Christenheit auf Erden. Deshalb ist auch in diesen Tagen die ganze Erde so bräutlich ange-
tan, so blüten-
geschmückt, aufgetan — den heiligen Geist zu empfangen aus himmlischen Höhen. Siehe der Landmann hat nicht umsonst die braune Scholle jetzt in Furchen geöffnet, um das Samen-

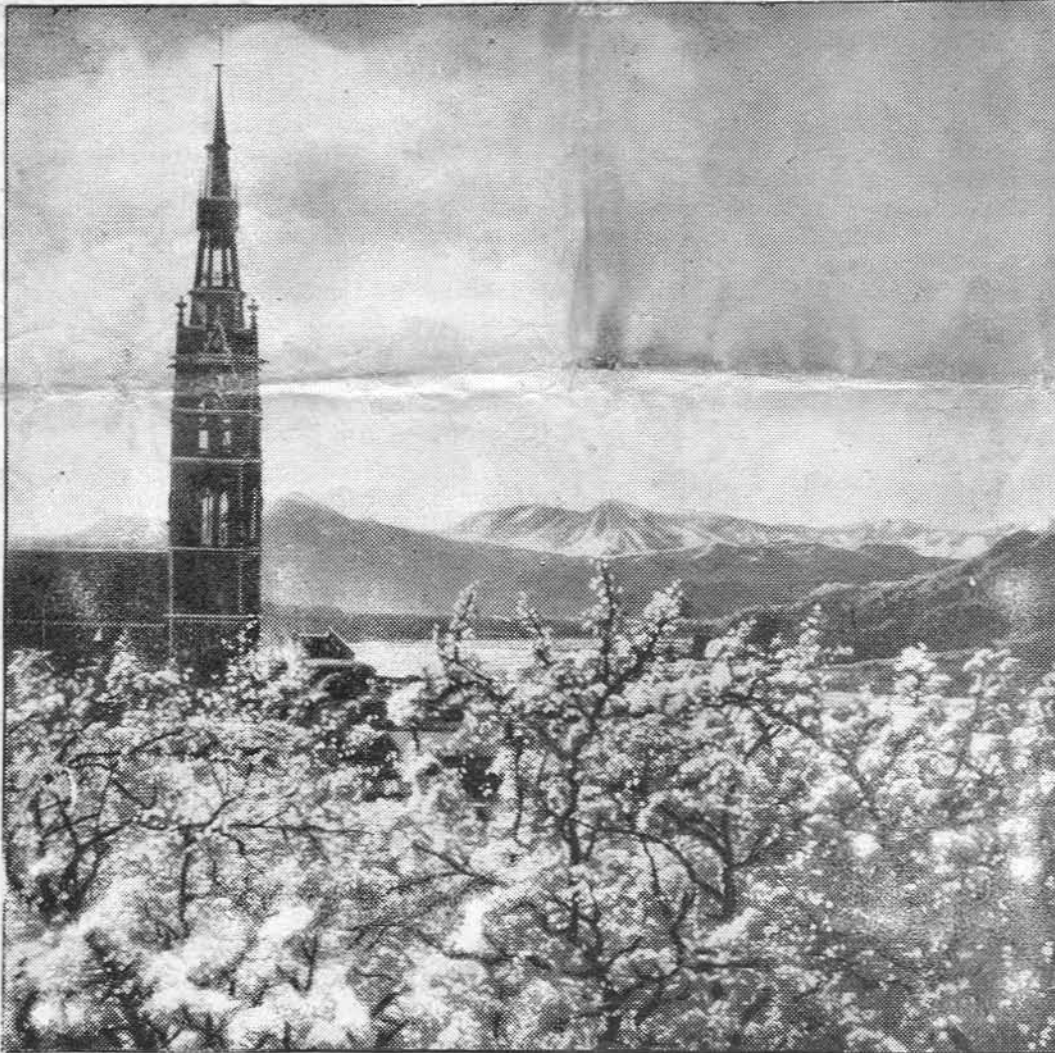
korn hineinzustreuen; das Samenkorn, das in Deiner Hand so nützlich aussieht und doch Gottesamtenkorn ist mit tausendfältiger Kraft eines Lebens und Wachstums, die Du, Menschenkind — und wärest Du unter uns der Größte und Begabteste — mit nichts nachahmen kannst. Das Samenkorn in Deiner Hand ist ein unnütz Ding, in Gottes Erde aber und unter dem Tau seines Himmels bringt es Dir Brot und Nahrung zum Leben aller Kreatur. An dieser Tatsache kommst Du — und wärest Du einer von den vielen tausend Ungläubigen unserer Welt, —

ja doch nicht vorüber. Siehe an Busch und Strauch springen um Dich her die Knospen auf; ein Werden und Blühen ist das, eine fröhliche, selige, gnadenbringende Pfingstenzeit! Und dieses Werden ist nicht nur am jungen Samenkorn, Du spürst es auch am alten Holz. Der älteste Baum, wie er doch in diesen Tagen neue hoffnungsvolle Triebe ansetzt, Dir eine stumme

Predigt hält vom Auferstehen — vom Sterben u. Werden! — Menschenkind — solltest Du wirklich da allein mit Deiner Seele mitten in diesen wundervollen

Pfingsttagen stehen bleiben in Deinen grauen Alltagsorgen, in Deiner glaubenslosen Zeit und irdigen Lebensauffassung. Aller Kreatur verhilft Gott auch ohne ihr Zutun zu neuem Leben, — Dir, Menschenkind aber hat er ein Stück Schöpfergeist von seinem eigenen Geist gegeben. — Das ist sein Gnadengeschenk an die Menschheit. Du bist Geist von seinem Geist — Du kannst — und Du wirst auferstehen, wenn Du in ihm lebst, wenn Du glaubst an ihn, der Dich erschaffen und erhalten hat. Um Dich predigt es ja die ganze Erden-

natur. „Mich ruft der Baum in seiner Pracht, — mich ruft die Saat hat Gott gemacht — bringt unserm Schöpfer Ehre!“ Dich Menschenkind erst recht hat Gott erschaffen, — erschaffen zu seinem eignen Ebenbilde — komm zu ihm, damit er Dich segnen kann. Nimm seinen heiligen Geist auf; er ist Dir das, was Regen und Sonnenschein dem Strauch und Baum und jedem Blümlein draußen auf grüner Wiese ist: Wasser des Lebens! In diesen wundervollen Tagen pfingstlicher Pracht geht Gottvater selbst als Gärtner durch die Fluren der Erde. Auch zu Dir wird er



kommen, um nachzuschauen, ob alles prächtig bestellet ist. Vielleicht ging er in den vielen Jahren Deines Lebens schon so und so oft an Dir vorüber und wollte Dich segnen mit seiner Hand. Du aber hast ihn nicht aufgenommen. Jeder Gärtner — so er einen Baum hat, der nicht Früchte trägt, wird ihn abhauen. Denke daran, daß auch im Garten Gottes solche Bäume nicht ewig Platz haben können. Du kannst aber gar mancherlei Früchte bringen, wenn Du nur willst. Früchte zu Gott tragen, heißt seine Gebote halten und Werke tun an ihm und an unserem Nächsten. Dazu gibt keine Zeit wieder so reiche Gelegenheit wie gerade die unsere. „Was Du Deinem Nächsten tust, das hast Du mir getan“, spricht der Herr. Daran erkennst Du nun, welche Früchte er von Dir erwartet. Du bist sie ihm schuldig für die Pflege, die er Dir angedenken ließ für all das, was er an Dir getan. Denke zurück an Dein Leben, denk auch an Deine Sünde, für die Gott der Welt seinen eingeborenen Sohn gab, den er geopfert hat in tiefster Not auf Golgatha — geopfert auch für Dich. — Was tust Du nun für ihn? — Diese Erkenntnis der Gottesliebe und Deine Sehnsucht zu Gott sollen jetzt aber endlich die ersten Ansätze sein, die Blüten am Baum Deines Lebens. Dann stehst auch Du mitten im Meer der Blüten, mitten drinnen im Garten Gottes und läßt Dich segnen vom heiligen Pfingstgeist. Dann wird Dir's auch gelingen Früchte zu tragen und nicht umsonst gelebt zu haben. In solchen Gedanken wollen wir heute miteinander ein fröhliches, seliges Pfingstfest feiern. Seht, mitten im Meer der Blüten ragt auf unserem Bilde der ersten Seite die Kirche empor. Himmelan zeigt der spitze Turm. Und dahinter die hohen Berge der Alpen; mit ihren Felsspitzen zeigen sie empor zum Schöpfer aller Dinge. Auch die Berge unserer Heimat wollen uns so himmelan führen zu dem, der alles so wunderbar in diesen Tagen zu neuem Leben erschaffen hat. Mit dem Jubelklang der Pfingstglocken vom hohen Turm soll denn auch unsere Seele emporziehen zu Gottes Vaterherz, von dem sie einst kam, um unseren irdischen Leib zu beleben, zu dem sie sich heimsehnt, wenn unsere Zeit in Gnaden erfüllt und unser Leben und Wirken gesegnet ist durch Gottes heiligen Geist. „O du fröhliche, o du selige, — gnadenbringende Pfingstzeit!“



Die ihre Heimat verließen

Originalroman
von Otfried von Hanstein.

(25. Fortsetzung.)
16. Kapitel.

Günter hatte eine furchtbare Nacht verbracht. Es hatte ihn nicht im Hause gelitten und er war in den Pflanzungen umhergestreift. Diesmal versagte selbst die leichtfertigste Auffassung vor den Tatsachen. Er hatte davor gezittert, daß die beiden Frauen sich sehen konnten — jetzt wohnten sie zusammen! Waren Freundinnen, und Tracema wollte Grete mit auf die Farm bringen! Günter war vollständig verzweifelt, es mußte ja jetzt zu einer Entdeckung kommen. Jedenfalls war es das beste, irgendetwas zusammenzuraffen und zu entfliehen, ehe die Katastrophe hereinbrach. Langsam wurde er etwas ruhiger, war wieder in seinem Zimmer, hatte alles verfügbare Geld zusammengelegt — dann schüttelte er den Kopf. Nein! Er durfte nicht fliehen, durfte noch viel weniger auch nur einen Pfennig mit sich nehmen. Er war kein Verbrecher, er war ein schwacher Mensch, der sich von den Dingen hatte treiben lassen. Als er Tracema heiratete, hatte er geglaubt, daß ihm Grete für immer verloren sei, und als er sie in Rio wieder traf, war er einfach zu schwach gewesen, dieser Frau, die so unendlich viel für ihn geopfert hatte, ins Gesicht zu sagen, daß er ihr untreu geworden! Es war gewiß kein eigennütziger Trieb, der ihn zur Heirat mit Grete brachte. So absurd es klang, er war aus Pflichtgefühl zum Verbrecher und Bigamisten geworden! Er lief wieder hin-

aus, wanderte umher. Er mußte bleiben. Floh er, dann war er in jedem Fall nichts anderes, als etwa der Stiefvater Metellas, der Grete ihr Vermögen gestohlen. Er dachte an Santa Maria! Wenn der alte Buderus jetzt hier wäre! Dieser abgeklärte, gültige Mann, der ihm selbst dazu geraten hatte, Tracema zu heiraten. Wenn er sich diesem vertraute? Oder seiner Frau, der mütterlich guten Minudita? Für Augenblicke fand er Beruhigung in dem Gedanken, sich einem Menschen zu offenbaren, dann schreckte er wieder zurück. Es konnte ja niemand verstehen, wie es in ihm aussah. Alle diese Menschen, deren Seelen niemals vor solche Konflikte gestellt waren, konnten es ja gar nicht begreifen. Und wieder diese Zweifel! Das einzige Mittel, wieder ein anständiger Mensch zu werden, wäre doch die Trennung von einer der beiden Frauen. Von welcher? Von Tracema, die ihm, als er arm und bloß in das Land gekommen, sich selbst, ihre Liebe und ihren Reichtum geschenkt hatte? Von Grete? Die seinetwegen über das Meer gefahren, die ihn so tief betrauert und die durch ihre Reise ihr ganzes Vermögen verloren? Tracema trug ein Kind von ihm unter dem Herzen, also war er an sie noch stärker gefesselt. Nein, Tracema hatte wenigstens das Kind, wenn er sie verließ, Grete aber war völlig einsam. Welche von beiden hatte er selbst am liebsten? Auch das wußte er nicht. Jetzt, wo er hier war, beherrschte die kleine heißblütige Tracema seine Gedanken. In Rio hatte er nur an ihre Launen gedacht und Gretes sanfte Art hatte ihn gefangen genommen. Tracema war launisch, aber hier war er der Herr. War ihr geistig überlegen. Vor Gretes flugen, guten Augen mußte er öfter die eigenen Blicke senken. Ganz langsam begann der Morgen den Himmel zu lichten. Es war still und feierlich um ihn herum. Es ist jedesmal wie ein feierliches Ereignis, wenn die Welt in Erwartung der jungen Sonne gewissermaßen den Atem anhält. Günter sah zum Himmel empor. Es war ihm, als ob diese roten Schimmer, die das Dunkel der Nacht in lichte Farben tauchten, ein Eingangstor zur ewigen Allmacht bildeten. Was wollte das Schicksal? Er richtete gewissermaßen eine Frage an diese ewige Allmacht. Was wollte das Schicksal, was hatte es mit ihm vor? Es hatte Tracema zu Grete geführt, es hatte beide Frauen miteinander befreundet, und der Brief, den er erhalten, war nur voller Liebe. Nicht vorgreifen dem Schicksal — Zeit gewinnen!

Er kehrte zur Farm zurück, der Postpeon war bereits gekommen, auch einige Geschäftstelegramme. Nur gleichgültige Sachen. Nichts von Bedeutung. Günter rechnete nach: Jetzt war Tracema schon fünf oder sechs Tage bei Grete. Hätten sie etwas entdeckt, dann wäre sicher ein Telegramm gekommen. Er atmete auf. Jetzt klug sein! Er schrieb einen Brief an Tracema. Natürlich auf der portugiesischen Maschine.

„Mein Liebling!

Wie freue ich mich, daß es Dir gut geht und Du mich noch lieb hast. Wie freue ich mich, daß Du eine Freundin gefunden. Grüße sie herzlich von mir. Komme recht bald zu mir, aber telegraphiere mir Deine Ankunft, damit ich Dich in Pará Belém abhole.

Komme ja recht bald, ich bin so voller Sehnsucht.

In inniger Liebe

Dein Günter.

Am Vormittag glitt die weiße Nacht wieder stromabwärts.

In Obidos stieg er aus, brachte den Brief selbst zur Post und machte dann einen kurzen Besuch in Santa Maria. Er war wesentlich beruhigter, als er eine Stunde mit Minudita Buderus geplaudert hatte. Sie hätte sicher ein Telegramm bekommen, wenn in Rio etwas geschehen wäre. — — —

Er war in Pará Belém und fand im Hotel einen liebevollen Brief von Grete. Beide Frauen mußten am selben Tage geschrieben haben, denn der Inhalt war ziemlich der gleiche. Er schrieb von hier aus den zweiten Brief:

„Liebes Gretchen!

Bin glücklich über Deinen Brief, aber ich glaube, daß es wenig Zweck haben würde, wenn Du mit Deiner Freundin hierher kämst. Ich hoffe, daß meine Geschäfte sehr bald beendet sind, und es ist möglich, daß ich schon in wenigen Tagen nach Rio zurückkehre. Dann muß ich wahrscheinlich augen-

blicklich eine zweite, größere Reise antreten, die mich sogar nach Europa führt, und da nehme ich Dich natürlich mit. Ich bitte Dich also, erwarte mich in Rio und sei herzlich begrüßt von Deinem Günter."

Wieder fuhr er in der Nacht stromaufwärts.

Seitdem er die beiden Briefe abgeschickt hatte, war ihm leichter zumute, und doch auch wieder war sein Gewissen beschwert. Mit jedem Liebeswort, das er der einen der beiden Frauen sagte, vergrößerte er sein Unrecht an der anderen. Dann wieder betrog er sich selbst: Je länger er das Geheimnis bewahrte, desto länger hielt er von beiden Frauen den Schmerz fern. Jetzt hatte er ja nicht mehr zu wählen. Seitdem die beiden Frauen befreundet waren, konnte er nicht mehr die eine verlassen und mit der anderen leben. Jetzt hatte er sie unbedingt beide verloren und hatte beide unglücklich gemacht. Trotzdem — er mußte Zeit gewinnen! Ein Glück, daß keine sein Bild besaß, um es der anderen zu zeigen.

Es waren wiederum vier Tage vergangen und der Tag stand vor der Tür, an dem Werner Hölzke und Metella Hochzeit hatten. Fast zu derselben Stunde kamen die beiden Briefe an. Beide Frauen lasen und waren glücklich. Sie waren ja viel zu harmlos, waren viel zu laute und ehrliche Charaktere, als daß sie Günters Spiel hätten durchschauen können. Zudem lauteten die Briefe liebevoll, aber jeder verschieden. Die kleine Tracema empfing sehnsuchtsvolle Liebesworte, die kluge Grete einen verständigen und doch gleichfalls herzlichen Brief. Tracema wurde gebeten, schnell heimzukommen, Grete aufgefordert, zu warten und ihr die Erfüllung ihres größten Wunsches, eine Reise in die Heimat, in Aussicht gestellt. Sie waren beide befriedigt, wenn auch Tracema traurig war, daß Grete jetzt wieder in Rio zu bleiben beschloß. Günter hatte mit seinen Briefen seine Absicht erreicht. — — —

Es war eine ganz kleine Hochzeit und Grete ließ es sich natürlich nicht nehmen, diese in ihrer Villa zu feiern, zumal Günter seinem letzten Briefe wieder einen Geldbetrag beigelegt hatte. Don Hieronimo, Buderus und Don Ricardo konnten allerdings nicht dabei sein, sie hatten noch irgendwo im Süden zu tun, aber Doktor Ernst Kalweit war mit Werner gekommen und der deutsche Konsul. Ein paar Deutsche, die Werner und Ernst kennen gelernt hatten, waren auch zugegen. Zunächst eine kleine kirchliche Feier in der Kirche der deutschen Kolonie. Der gute Werner Hölzke sah eigentlich urkomisch aus in dem Frack, der ihm zu eng geworden, mit dem hochroten Gesicht, über dem borstenartig das gleichfalls rote Haar emporstand; und als er auf die Frage des Priesters sein Ja mit lauter Stimme in die Kirche hinaus schrie, lächelten die Zuschauer unwillkürlich. Dafür sah die kleine Metella um so hübscher aus, und wenn man dann wieder den Strahl der wahren Liebe sah, mit dem Werner sein junges Frauchen umging, dann verstand jeder, warum sie den guten Jungen geheiratet hatte. — — —

Es ging fröhlich zu. Werners ausgelassener Uebermuth seine fröhliche Art, in der er immer wieder sein Glück hinausjubelte, die strahlende Zufriedenheit, die aus den Augen der jungen Frau leuchtete, ihr glückliches Temperament, steckten unwillkürlich die Gäste an. Es wurde gegessen, gesungen und endlich getanzt. Auch Tracema war ausgelassen vergnügt. Wie anders war diese so fröhliche und doch wieder so gemüthvolle deutsche Hochzeit, als die feierlich steife Eheschließung damals vor dem Friedensrichter von Obidos. Grete stand einen Augenblick ganz allein, hatte sich, ohne es eigentlich zu wollen, von den anderen abgesondert und machte ein ernstes Gesicht. Es lag etwas wie Behmut um ihren Mund, während sie jetzt dem glücklichen Paare zuschaute, das sich eng aneinander schmiegt im Tanze drehte. Wie anders war ihre Hochzeit! Doch auch glücklich? Gewiß! Sie dachte nach. Wie lieb hatte sie Günter einst in Deutschland gehabt. Wie heiß hatte er sie umworben. Wie oft, wenn sie heimlich in den alten Park geschlichen, hatte er in heißen Worten von seiner Liebe gestammelt. Auch jetzt war er lieb zu ihr. Sehr lieb. Er hatte alles getan, um sie glücklich zu machen. Ihre Blicke schweiften umher. Wie herrlich war alles, was sie umgab. Diese Villa, in die er sie gebracht; dieser Reichtum, mit

dem er sie umgab! Sie wäre ungerecht gewesen, wenn sie geklagt hätte, und doch — Dieser Strahl des Glückes, der in Werners Augen so hell und warm leuchtete, hatte nicht in Günters Augen geglimmt. Als er sie wieder sah zum erstenmal war er nicht jauchzend auf sie zugesprungen und hatte sie in die Arme geschlossen, sondern war erst am nächsten Tage gekommen. Jetzt plötzlich, jetzt, als sie das junge Glück so selbstvergessen, so allmächtig vor sich sah, empfand sie eine Art Enttäuschung und schalt sich gleichzeitig wegen ihrer eigenen Empfindung, erschrak vor einem Gedanken, den sie selbst von sich stieß und der sie doch immer wieder beherrschte.

"Er liebt mich nicht mehr! Liebt mich nicht mehr so wie damals in Deutschland! Es war ihm nicht das Wunder des Glückes, wie ich es empfand, als wir uns wieder sahen. Er nimmt meine Liebe hin, aber er liebt mich nicht mehr so wie früher!" — — —

Ernst Kalweit hatte sie beobachtet. Auch er fühlte sich fremd auf der Hochzeit. Er liebte seinen Freund und gönnte ihm von Herzen sein großes Glück, aber ihm selbst wurde an diesem Tage sein einsames Leben noch deutlicher und trauriger. Er hatte bisher mit Absicht vermieden, allein mit Grete zu sprechen. Hatte sie begrüßt und Phrasen gewechselt, sich dann aber zurückgezogen. Er tanzte nicht und jetzt fiel sein Auge zufällig auf Grete. Sie stand an eine der Säulen gelehnt, die den inneren Raum des Saales umgrenzten, ihr Gesicht hatte einen seltsamen Ausdruck und ihre Augen schienen die Umwelt vergessen zu haben und blickten verloren in die weite Ferne. In diesem Augenblick glaubte Ernst zu verstehen, was in ihr vorging. Er selbst hatte sich heimlich nach Günter erkundigt. Niemand kannte ihn. Niemand wußte etwas von seinen Geschäften, auch nicht von seinem Bureau. Ernst hatte eine unwillkürliche Abneigung gegen diesen Mann, den er nicht kannte. Er schalt sich wegen dieser Abneigung, denn es war sicher Eifersucht dabei. Er hatte von Werner gehört, daß Grete glücklich sei, und von dem Reichtum, mit dem Günter sie umgab. Jetzt wußte er anderes: Diese Frau litt Schmerzen! Er trat leise an sie heran.

"Frau Margarete!"

Sie fuhr auf, das Blut schoß ihr in die Wangen, als habe sie jemand auf unrechtem Wege ertappt, dann zwang sie sich zu einem Nicken. "Herr Doktor?"

"Verzeihen Sie, daß ich mit Rücksicht auf unsere alte Freundschaft 'Frau Margarete' sage, 'die gnädige Frau' will mir nicht über die Lippen."

"Aber bitte."

"Gestatten Sie mir eine einzige Frage. Sie wissen, welchen unendlichen Anteil ich an Ihrem Leben nehme. Es ist ganz selbstverständlich, daß meine Empfindungen von jetzt an für immer in meiner Brust begraben sind. Aber ich bitte Sie: Mit Rücksicht auf unsere frühere Freundschaft beantworten Sie mir eine einzige Frage. Eine Frage, deren Beantwortung notwendig ist, damit ich selbst meinen Frieden wiederfinde."

Grete sah befangen zu Boden und sagte leise:

"Welche Frage?"

"Sind Sie glücklich?"

Einen Augenblick schwieg sie, dann sah sie auf. In ihren Blicken lag etwas, als fänne sie nach, dann hatte sie sich selbst wieder gefunden und schaute ihn ruhig und voll an.

"Warum sollte ich nicht glücklich sein? Ich liebe meinen Mann von ganzem Herzen. Ich habe durchaus keinen Grund, an seiner Liebe zu zweifeln. Sie sehen, daß er mich verschwenderisch mit allem umgibt, was sich ein Herz nur wünschen kann. Ich wäre sehr undankbar, wenn ich mich nicht glücklich fühlte. Gewiß, ich bin glücklich."

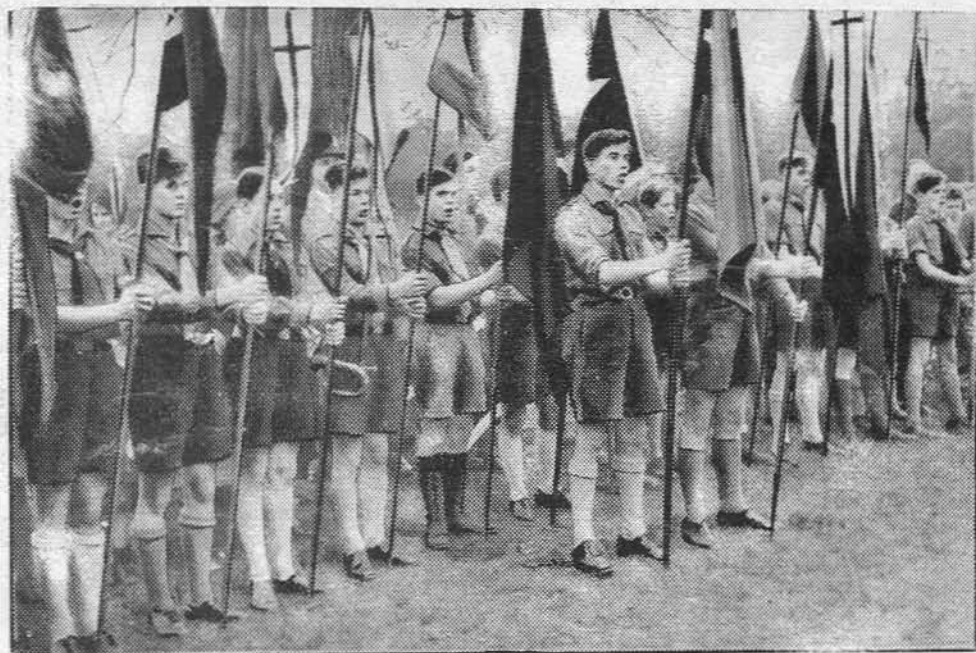
Während sie die ersten Worte mit einem Ton sprach, als überlege sie, waren die letzten Worte eine feste Bekräftigung, waren gewissermaßen eine Antwort, die sie sich selbst gab.

"Ich danke Ihnen."

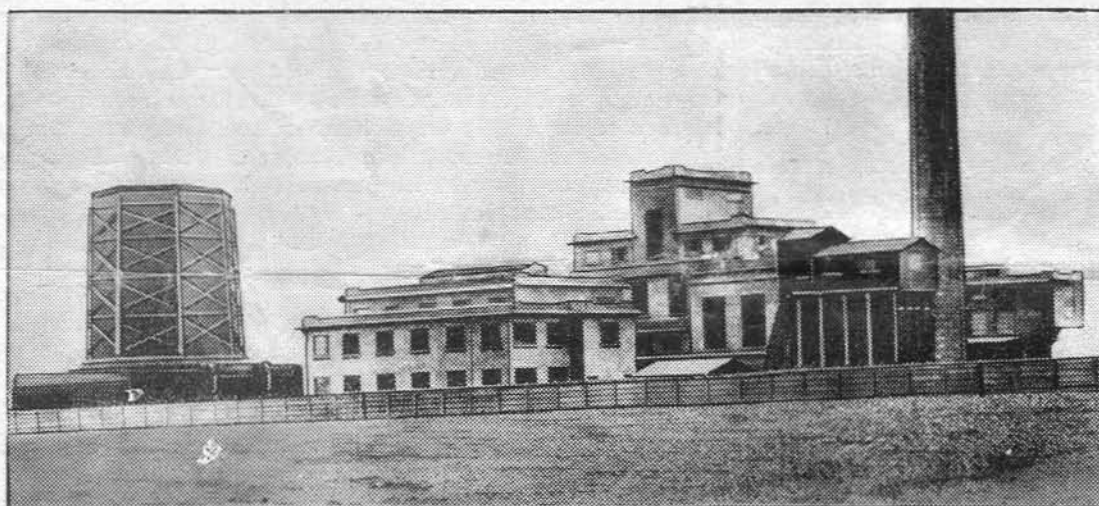
Ernst trat zurück und stand jetzt allein am Fenster. Er hatte seine Antwort erhalten, freilich eine ganz andere, als Grete gesprochen: Sie war nicht glücklich! Sie war im tiefsten Innern ihrer Seele nicht glücklich und litt. Er hatte recht behalten: die-

(Fortsetzung siehe Seite 6.)

Bilder aus aller Welt.



Georges Baron von Cuvier,
der berühmte französische Natur-
wissenschaftler, dessen 100. Todes-
tag am 13. Mai begangen wurde.



„Wie schön blüht uns der Maien . . .“

500 Berliner Pfadfinder verjam-
melten sich im Berliner Grune-
wald, um dort, fern vom Treiben
der Großstadt, das altherkömmliche
Maifest zu feiern. (Siehe Bild
oben links.)

Eine Wunderleistung deutscher Technik in einer französischen Stadt.

Unser mittleres Bild zeigt uns
das neue Müllverbrennungswerk
der Stadt Lyon, das von einer
deutschen Gesellschaft errichtet
wurde. Die Müllverbrennung er-
möglicht, die in der Stadt gesam-
melten Abfälle zum Betrieb eines
Fernheizwerkes zu benutzen, wäh-
rend die Schlacke zur Befestig-
ung der Straßen verwendet
wird. Lyons Oberbürgermeister
Herriot erklärte in seiner Ein-
weihungsrede, daß die Deutschen
es also verstehen, sogar aus Müll
Gold zu machen.



Von der Riesenparade bei der Maifeier in Moskau.

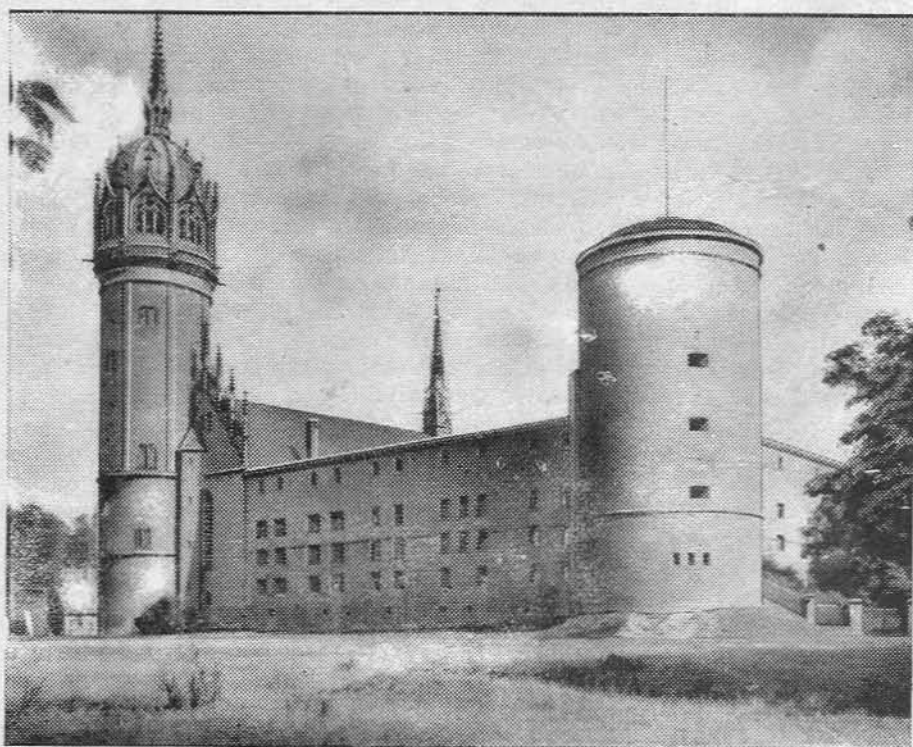
Nebenstehendes Bild zeigt die Auf-
fahrt der technischen Waffengat-
tungen auf dem Roten Platz in
Moskau. Im Vordergrund schwere
Feldgeschütze, die auf Raupen-
schleppern montiert sind und die
von den russischen Machthabern
voll Stolz den Massen gezeigt
wurden, als ein Zeichen, wie stark
Sowjet-Rußland gegen alle An-
griffe gerüstet ist.

Bilder aus der Heimat und aller Welt.



Ein Schlettauer Jubelpaar.

Wie wir kürzlich berichteten, konnte der Oberbahnwärter i. R. Anton Weigel mit seiner Ehefrau Ida geb. Engelmann das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Das alt-ehrwürdige Paar geben wir hier im Bilde wieder und wünschen ihm auch von hier aus noch eine Reihe weiterer gesunder Jahre. Dazu ein gebirgisches Glückauf!



Zu der Jubiläums-Tagung des Deutsch-Evangelischen Kirchenbundes.

Unser Bild zeigt die Schlosskirche in der Lutherstadt Wittenberg, in der vor 10 Jahren, am Himmelfahrtstag 1922, der Deutsch-Evangelische Kirchenbund gegründet wurde und in der jetzt vom 25. bis 27. Mai die 10. Tagung des Bundes stattfinden wird. Der Kirchenbund vereinigt auf föderativer Grundlage die 28 evangelischen Landeskirchen Deutschlands.



Deutschlands ältestes Bergwerk vor der Stilllegung.

Alte Darstellung von Bohrarbeiten in dem Rammelsberger Erzbergwerk, das mehr als 1000 Jahre alt ist, und jetzt geschlossen werden soll. Die Schließung würde sich für die Wirtschaftslage der Gemeinden des Unterharzes katastrophal auswirken.



Ein neuer Friedericus-Film im Entstehen.

Der Regisseur Friedrich Zelnit bespricht mit Otto Gebühr, der wiederum den Preußenkönig spielt, eine Szene des neuen Friedericus-Films „Die Tänzerin von Sanssouci“, in der Szenen aus dem Leben Friedrichs des Großen in Potsdam dargestellt werden.

ser Mann, um dessentwillen sie alles, auch ihn, geopfert hatte, enttäuschte sie und war ihrer Liebe nicht wert. Sie litt, denn sie liebte ihren Gatten auch jetzt noch und verschwendete sich selbst. Ernst versank in schmerzliches Grübeln. Warum war Günter zurückgekommen? Warum war er an jenem Tage ihr in den Weg getreten? An jenem Tage, an dem er selbst zum zweitenmal um sie warb? Damals hätte er sie gewonnen und er wußte, sie wäre an seinem Herzen erblüht — jetzt war sie ihm für immer verloren und war nicht einmal glücklich. — — —

Es war gegen elf Uhr abends. Grete fuhr aus ihren Gedanken auf und erschraf. Sie sah Tracema mit Werner Hölzle im Saal tanzen. Allerdings nur einen langsamen Walzer, aber immerhin. Sie sah ihnen zu und lächelte unwillkürlich. Hatte die junge Frau sich geirrt? Es hätte niemand geahnt, daß diese zarte Erscheinung Mutterfreuden entgegenjah. Sie tanzte nur kurze Zeit und gleich darauf wirbelten die Tänzer noch einmal in einem wilden brasilianischen Nationaltanz durcheinander. Als dieser beendet, waren Werner und Melanie verschwunden. Die Gesellschaft tat, als bemerke sie es nicht, und wenige Augenblicke später rollte ein Auto nach Rio hinunter und dem Hotel zu, in dem die beiden die erste Nacht ihrer jungen Ehe verbringen wollten, um am nächsten Tage, gemeinsam mit Kaluweit, wieder heimzufahren zur Casa de los Angeles. Auch die Gäste gingen nun bald und Ernst verabschiedete sich mit einem stummen Händedruck von Grete. Er vermied, ihr in das Auge zu sehen und Grete empfand seine Rücksicht. Sie war befangen ihm gegenüber, denn sie hatte das Gefühl, als habe dieser Mann einen Blick in das Innerste ihrer Seele getan. Der Diener brachte den Saal in Ordnung, sie selbst gab einige Aufträge und erinnerte sich dann an Tracema. Wahrscheinlich hatte die junge Frau sich bereits in ihr Zimmer, das hinten, am anderen Ende des Patio lag, zurückgezogen. Grete überlegte, ob sie die Freundin noch einmal aufsuchen sollte. Ihr war an diesem Abend so weh und einsam zumute, sie sehnte sich nach Günter, sehnte sich nach einem lieben Wort und scheute sich doch wieder vor Tracema. Sie wollte nicht, daß ihr an jenem Abend noch ein zweiter Mensch in das Herz sah. Sie ging langsam durch den Patio, um an dem Schlafzimmer der Freundin vorüber ihr eigenes Gemach aufzusuchen, als sie einen seltsamen Laut, ein schmerzliches Stöhnen hörte. Sie stutzte einen Augenblick und horchte. Der Laut wiederholte sich — er kam aus Tracemas Zimmer. Weinte sie? War auch sie unglücklich? Für den Augenblick kam ihr kein anderer Gedanke und sie öffnete die Tür. Tracema saß auf dem Stuhl, war halb entkleidet, hatte entsetzte Augen und ein schmerzverzerrtes Gesicht.

„Was ist?“

„Mir ist gar nicht gut.“

„Aber Kind?“

„Ich fürchte —“

Ein neuer Krampf ließ sie aufstöhnen und weinend klammerte sie sich an Grete an. Für einen Augenblick war diese tödlich erschrocken, dann aber ging es ihr wie immer, wenn wirklich irgend eine Gefahr an sie herantrat, und sie wurde vollständig ruhig. Sie drückte die Klingel und rief eine alte Dienerin, eine betagte Frau, die eigentlich im Hause das Gnadenbrot aß, herbei.

„Helfen Sie mir, die Sennora ins Bett zu bringen!“

Die Alte erkannte sofort, was vorging und während sie Tracema bettete, stürzte Grete an das Telefon. Jetzt bereute sie, daß sie so wenig Bescheid wußte in Rio. Sie kannte nicht einmal einen Arzt, noch weniger die Adresse einer weisen Frau. Zufällig kam der Majordomo hinzu.

„Kennen Sie einen Arzt?“

„Ist jemand krank?“

„Sennora Tracema ist nicht wohl.“

„Am nächsten wohnt Dr. Severino, ein junger portugiesischer Arzt, der tüchtig sein soll.“

„Telefonieren Sie ihm schnell, er soll augenblicklich kommen.“

Sie eilte wieder ins Zimmer der Freundin. Diese war sehr bleich, sie war ja fast noch ein Kind, obgleich sie schon Frau war und Mutter werden sollte. Ihre Augen waren voller Entsetzen, sie hatte furchtbare Angst und schrie laut, wenn neue Krämpfe kamen. Dann lag sie wieder ermattet in den Kissen.

„Güntero ist nicht bei mir — mein Vater ist nicht da — wenn ich jetzt sterbe!“

Sie sah so rührend aus in ihrer kindlichen Hilflosigkeit! Grete saß an ihrem Bett. Auch sie selbst hatte Derartiges nie mit erlebt. Sie war voller Mitleid und streichelte ihre Wangen.

„Du wirst nicht sterben! Das müssen wir alle durchmachen! Du wirst morgen sehr glücklich sein!“

Hilflos preßte Tracema ihr Gesicht an Gretes Wange. „Hast du mich lieb?“

„Sehr lieb, aber nun weine nicht mehr.“ — — —

Ein Auto fuhr vor, gleich darauf trat der Arzt in das Zimmer. Ein noch junger, aber ernster und sehr energischer Mann. Mit wenigen Worten verständigte ihn Grete.

„Lassen Sie mich mit der Kranken allein, die Alte da kann mir helfen.“

Grete ging hinaus. Das Zartgefühl des Arztes ihr gegenüber, die sie ja selbst noch eine junge Frau war, erhöhte ihr Vertrauen. Sie überlegte und gab ruhige und bestimmte Aufträge. Ließ warmes Wasser bereiten, starken Kaffee kochen, Wein zurechtstellen. Alle Dinge besorgen, von denen sie glaubte, daß sie für den Arzt und die Wöchnerin notwendig seien. Grete ging im Patio auf und nieder. Natürlich wußte die Dienerschaft längst, was sich hier vorbereitete und hielt sich scheu zurück. Immer wieder ertönten die lauten Schmerzensschreie und es griff Grete an das Herz, daß es immer wieder der Name Güntero war, den Tracema hinaus schrie. Immer und immer wieder Güntero im Ausdruck der größten Liebe und Sehnsucht, als könne der geliebte Mann allein ihr helfen. Wie sehr sie ihn liebte! Sie dachte darüber nach, wie wohl ihr Günter sich benehmen würde, wenn sie —? Der Arzt kam heraus und im Zimmer war es ruhig geworden. Grete trat ihm entgegen.

„Ist es vorüber?“

Doktor Severino hatte ein ernstes Gesicht.

„Im Gegenteil, es sieht gar nicht gut aus, ich habe ihr Morphinum gegeben. Ich muß sofort an das Krankenhaus telefonieren. Der Transport ist unmöglich, aber eine Operation unvermeidlich. Die Lage ist sehr schlecht. Das Leben der sehr schwachen jungen Frau hängt an Minuten und es wird immerhin eine Zeit dauern, bis eine Schwester hier ist.“

„Kann ich Ihnen nicht helfen?“

Der Arzt sah sie prüfend an. Grete war wieder ruhig und fest. Von drinnen kam ein Stöhnen, gleich darauf erschien die Alte in der Tür.

„Don Severino.“

Der Arzt ging hinein und kam gleich darauf wieder heraus. „Kommen Sie, Sennora, wir müssen es versuchen, jede Sekunde ist kostbar.“

Eine furchtbare Stunde. Unter der Anleitung des Arztes mußte Grete ihre Hände säubern und desinfizieren. Dann tat sie Dinge, von denen sie nie etwas geahnt hatte. Der Arzt befohl kurz und sachlich. Sie reichte die ausgekochten Instrumente, sie hielt die Betäubte. Endlich war es vorüber. Ein kleines, leise krähendes Etwas lag in den Armen der alten Frau, der Arzt war noch immer um Tracema beschäftigt, deren Gesicht eingefallen war und Totenblässe zeigte, still half Grete. — — —

Sie waren im Wohnzimmer. Tracema schlief. Der Arzt trank, sichtbar erschöpft, ein Glas Wein, Grete saß ihm gegenüber.

„Ist sie gerettet?“

„Ich weiß nicht, sie hat sehr viel Blut verloren und das Herz ist außerordentlich schwach. Hoffentlich siegt ihre Jugend.“

Plötzlich streckte er die Hand über den Tisch. „Sennora, wenn wir sie retten, hat sie Ihnen ihr Leben zu verdanken.“

„Doch ganz gewiß Ihnen.“

„Ich hätte es allein nie gekonnt. Waren Sie Krankenschwester?“

„Niemals.“

„Sie haben mit bewundernswerter Umsicht und mit Nervenstärke geholfen.“ Er sah sie ernst an. „Es ist doch etwas Herrliches um eine deutsche Frau, das hätte eine Brasilianerin nicht gekonnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohmd.

Wie verhart

(Nachdruck verboten.)

War or sachzig, siebzig Bahrne mit'n Zulper-Gust sen'n Schwiegerfuh, mit'n Howergriken-Traugott, gut bekannt gewas'n is, dar kaa siech sei en'n Barisch derou machen, wos dos meitog für a handfester, strammer Prügel Karrl war, un wos dar in sen'n Baam mit seiner Gewalt alles asu zamm ausgeführt hot. Dr Riehmschmied-Henner un noochert dr Pfahrmichel-Arnst, dos sei zwaa rachte feste Knut'n, die könne wuhl en Baam aus dr Urd rausreiß'n — odr ne Traugott ahgemasjen, do sei die wie a Flaaterwiesch.

Wie gesoogt, dr Traugott war a Pfahr-Knut'n. Gruß geta hot ar siech odr net. 's Baam, dos hot's galeich asu gewollt, doß ar net wetter kumme sullt, als bis in de Papier-Mühl (Papierfabrik). Dort hot's ne Traugott gefallen. Gen'n Tog wie ne annern trot ar do darin in sen'n Schuppen drinne un schmiß die grußmöling Risten un Balln uff ananner nauf wie a Bahl Drack odr a Klöckerla Schuhsmier. Wie gesoogt, es hot siech nár eitt schie zugesah.

Odr wie alles in dr Walt amol alt ward und gebrachlich, asu ging aah beim Howergriken-Traugott mit dar Zeit dr Baamsquall sachte ei. De Baa funge ah un wollten nimmeh racht seetr, de Arm, de Händ wurn sachte miet laweet, zelegt wollt aah dr Ot'n net racht meh ventiliern. Nu wärsch sei für men'n Traugott bies wurn. Odr in dann Fall war dr Besizer vun dr Papiermühl, dr Nastler-Karl, aah do. Dar ließ sen'n Sparrlich Hunger leiden, ne Howergriken-Traugott archt racht net. Für en'n altn Maa war in dr Papiermühl fix a Fäntela Arbet gefundn. Gar oft jahlet do an Haus imerink a bißl Farb odr a Lattl. Dr Wag übern Huf wack krieket Löcher, un wenn die zugeschütt' war'n, do wur wieder in Garten awink ze tu. Nu bracht' mei Traugott de Stundn ganz schie hie, dr Luhtog rücket amol ins andere anzu, un dr Traugott trug do immer noch a schiene paar Gröschla ahamm. Kame Feiertogszeiten, wu a Reigroschen meh gebraucht ward, do warsch aah net schlimm. Do hatt' 'ne Papiermüller sei Fraa, de Nastler-Marie, aah wieder a guts Harz. Die gob men'n Traugott racht garn a paar Pfeng zu en'n Tipl Bier odr zu en'n Packl Tobak, nei in de Pfeif. Nu konnt dar alte Maa gar net verdarm.

Amol standn de Pfingstfeiertog vor dr Tür. Dr Traugott trug's lekte Staaförbl Holz übern Huf nüber — 'r hatt' vürmitt'g a paar alte Balkle zamm geschniet'n — do rufet de Papiermüllern uhm zun Fenster raus driem offn Seitengebeid'. Se hatt' a paar Blume-Tipla un a paar Arm voll Steckwurzeln uhm runner gehult vun Bud'n, un do fuhl ersch auf, doß de Trepp' a bißl vollgezet war. Die sollt' dr Traugott galeich amol fähr'n.

Also, wie iech eich soog, dar schafft nu haltig aah fix sei Staaförbl nei ins Schippl un hult geschwind dann nei'n Schiehadner Borschtbasen ausn Kallerstübl raus. Eilig macht'r siech, wie de Marie mit ihrn Blumekram fertig war, ans Wark. Bei dr unterstn Stuf fängt'r ah. Uff dar liegt net viel Drack drauf, die is geschwind rä. Nu gieht's a Stuf höher. I—a, wie die rä is, liegt de unterste wieder voll — weil ar dann Drack runner gefährt hot. Nu muß ar dohiert'n noch amol ahfange. Bei dr dritten Stuf gieht's gerod wieder asu. Do liegt de zweete wieder voll, de erschte aah wieder miet. Asu gieht die Sach wetter. O lieber Gott, o lieber Gott — jedesmol, wenn ar ene neie Stuf ahfängt, do muß ar die annern wieder miet in Ahgriff namme: Mei Traugott ward net fertig un ward net fertig. Schu trebbt'sn en'n richtig kaltn Angstschwaß uhm zun Gesicht raus.

Na, wos iech nu soong will: Nooch uhgefah ener halben Stund kimmt de Papiermüllern ins Haus rei. Die sieht, wie mei Traugott mit dann lange Borschtbasen immer noch asu off dar Trepp auf- un niederklattert. Se denkt, weil dar siech gar net amol ümsieht, 'r hot sen'n Merger mit dann Basen — dar fährt epper vun Stiel runner. Se tut amol freeng.

„Traugott“, spricht se, „bist doch immer noch net ze Rand! Es huppt dr wuhl dr Basen vun Stiel runner, weil de gar asu oft auf- un niederklattern mußt?“

„I behitte,“ maant dr Traugott, „dar Basen, dar is schie gut, odr — die Trepp — die macht mir gar asu ze schaffen! Wissen se, Fraa Nastlern, iech will net gesund do trat'n, wenn in dar Trepp net dr Teisl stadt! Wenn iech uff en'n Flackl mit Rährn fartig bie, do liegt's annere schu wieder voll. Odr, 's soll mied net verdrießn, iech will doch sahe, doß iech h a r r w a r!“

De Marie schüttlet verwunnert ihrn Kup. „Inu, do will iech diech nár lieber net stährn!“ saacht se un machet wieder zer Tür naus. Wie se übern Huf ging, lachet se siech aans.

Ohmst derzehlet se dann Spaß ihrn Maa, ne Karl. Dar wollt's sei net gelaam, doß die Sach ne Traugott gepassiert sei sollt', bis ar endlich doch aah salber asu en'n Spaß mit men'n Traugott derlabt hot. Die Sach war asu:

Drauß in Gartn — galeich vun Haus nim — standn a paar Neppelbaamer. Die war'n alt un trug'n drhaufn nimmer. Se warfen mit ihrn bräten Aest'n dann ganzen Schatt'n nüber zu off de Gurkenbeet. Weil nu de Gurken off die Weis' wieder eigiehe wollt'n, sollt' dr Traugott de Sag' namme un sollt' untenhie a paar sitte uhnetige Aest wackschneiden. Gefahr mitn Runnerfalln war net derbei, weil de Baam net hoch war'n — unten hie stand imedim lauter Groos.

Mei Traugott is do haltig geschwind derbei. Wie dr erschte schiene Tog rahkimm, hult ar siech a klaans Fahrtil (Leiter) ausn Holzschivpl rüber un steigt off en'n sittn Neppelbaam nauf. Uhm fängt'r mit dar Sag' ah. fest ze schneiden. Ober ar hot gerod en'n racht'n karnigen Aest derwisch. Wie nu de Baa dos lange Tratn off dar Leiter net meh aushalt'n, do seht ar siech nauf off en'n Aest. un do ward ar doch gerod dann derwisch'n, wu ar 'nei geschneiden hot. A Weil hot ar siech's bequam gemacht, noochert ging sei Handwark wetter, ober — 'r hot doch dann Fahler gemacht un 's A u f s t i e h e vergassen. 'r schnebt un schnebt, guckt zu, wie de Spanle uhm nunner tanzen. Off ahmol ein Kracherts, un mei Traugott macht en'n Buchstärz'r nunner ins Groos. Wie a gepreßter Frusch siegt'r unten, dernahm dar Aest. „Wos war dä dos?“ denkt'r un guckt nauf, wu ar hartumme is. Doch do uhm rüppelt siech nisch. „Na, es is noch gut ohgeluffn!“ denkt'r. A Weile wart'r, noocherts rückt'r de Leiter nim an andern Aest un frabelt wieder uhm nauf. Dosmol nimmt'r odr sen'n Sikplak. 'r schnebt mit dr Sag', un mit'n link'n Arm stemmt'r siech off en'n Aest auf. Es dauert kaane zah Minuten, kracht's — un mei Traugott is schu wieder drunt'n in dr Unterwelt. 'r guckt nauf. wu ar hartumme is. „Ei sapperlut.“ denkt'r. „dosmol gings ober fig!“ Dobei rebbt'r mit dr Hand sen'n Buckel. „Na, e Stuuk nei ins Kreiz is noch kaa Baabruch!“ Sachte macht'r siech in de Höh un rückt de Leiter noch amol en'n Meter uhm in de Aest wetter. Mengstlich steigt'r dra nauf. Ober ar muß' dermiet off en'n morsch'n Aest kumme sei: 's Naufflatern un 's Runnerflieng', dos war aans. Dosmol war die Niederkunft odr doch net asu ganz haal ohgeluffen. Sei Arm brummet, als hätt'n aaner mit en'n gruñ Hammer drauf gepocht. Dr Traugott machet siech sachte off de Baa un leget sen'n racht'n Arm off dr Leiter auf. Klaglich gucket 'r zu die Aest nauf, richtig mißtrauisch.

In dann Dort'ntraten kimmt dr Papiermüller, dr Nastler-Karl, zur Gartentür rei. Dar sieht men'n Traugott trat'n un denkt, dann alten Maa hoom amende doch de Kräfte verlossen, doß'n die Arbet ze schwer ward. 'r gieht off'n zu.

„Inusse, mei guter Traugott,“ asu spricht'r ihe uff'n, „de kimmt wuhl net off'n Baam nauf, weil de asu in de Höh guckst?“

„I behitte,“ spricht do mei Traugott, „n a u f komm iech ganz schie,“ spricht'r, „ober — iech bie nár eitt asu fix wieder unten! Dos is wie verhart: Siß iech, do flieg iech runner, trat' iech, do flieg iech runner, un mach' iech do uhm g a r n i s c h t — do flieg iech ah runner! Dos is doch ein Sauluder vu en'n Baam!“

Bernh. Brückner, Leipzig.

Pfingst-Wanderungen durchs Erzgebirge.

Die Wolfner Mühle

im Tal der großen Mittweida ist in unseren Erzgebirgischen Heimatblättern schon wiederholt als eine der idyllischsten gelegenen Einkehrstätten unseres Obererzgebirges geschildert worden. Wir bringen unseren Lesern heute ein neues Bild, welches uns zeigt, wie die Wolfner Mühle mitten im Wald eine Erholungsstätte bietet für alle, die die Stille der heimatlichen Berge lieben. Im Jahre 1928 ist bekanntlich die alte Brettmühle und das



schlichte Gasthaus vom Bezirksverband Chemnitzer Kirchgemeinden als Erholungsheim erbaut worden. 29 Zimmer mit 78 Betten bieten reichliche Gelegenheit zur Uebernachtung für jeder-

mann, denn die Wolfner Mühle öffnet ihre gastlichen Tore bekanntlich nicht nur den Mitgliedern des Verbandes, sondern bietet jedem, der sich der christlichen Hausordnung unterwirft, Gastfreundschaft bei denkbar niedrigsten Preisen. Ueberall herrscht eine vornehme Einfachheit. Für Wanderungen nach dem Fichtelberg, Keilberg, Gottesgab, Bärenstein, Weipert, Scheibenberg, Ochsenkopf, Rittersgrün, Spiegelwald liegt

die Wolfner Mühle als Ausgangspunkt zentral und ist schon deshalb für alle Freunde des Erzgebirges besonders zu empfehlen. An den Pfingstfeiertagen wird wieder ein reger Besuch erwartet.



Goldener Morgen.

Golden lacht und glüht der Morgen
Ueber maiengrünen Höhen —
Und du, Seele, sinnst voll Sorgen,
Und die Welt ist doch so schön!

Glocken rufen, Vöglein schlagen,
Blütenlicht durchflammt das Land.
Wirf dein Zagen und dein Klagen,
Herz, in diesen Freudenbrand.

Ludwig Auerbach.